

# Kunst aus Liechtenstein – Ein zeitgenössisches Spektrum

Vernissagerede von Loretta Federspiel-Kieber (Mauren) anlässlich der Liechtenstein-Woche an der Universität Innsbruck

Im Mittelpunkt des Donnerstags anlässlich der Liechtenstein-Woche in Innsbruck stand neben dem Empfang der liechtensteinischen Studenten an der Uni Innsbruck durch die Fürstliche Regierung, insbesondere auch die Eröffnung der Ausstellung über Arbeiten liechtensteinischer Künstler in der Galerie Böck. Die Vernissagerede hielt Frau Loretta Federspiel-Kieber, Mauren.

«Im Laufe der letzten 60 Jahre hat in Liechtenstein eine intensive Veränderung der Lebensformen und des Lebensstandards stattgefunden. In dieser Entwicklung gingen viele Traditionen, die mit der unmittelbaren Existenzsicherung verbunden waren, verloren. Andererseits konnte man sich mit zunehmender Identitätsfindung auf seine kulturellen Werte im Bereiche der Kunst besinnen.

Es ging dabei nicht nur um die Katalogisierung von Kunstwerken in Kirchen und Kapellen, sondern auch darum, bedeutende liechtensteinische Künstler der Vergessenheit zu entreissen – so Ferdinand Nigg, Menzinger, in der Musik Joseph Rheinberger. Im Zeichen der Konsolidierung des Staates hat der Fürst die Sammlung seiner Väter nach Liechtenstein geholt. So hat Liechtenstein das Privileg, auf einem künstlerischen Fundament von Weltrang aufzubauen. In einem neuen Kunsthaus soll später eine umfassendere Auslese der Sammlung auf attraktive Weise der Öffentlichkeit vorgeführt werden.

Dieser Reichtum verpflichtet. Doch ein Staat – im Falle Liechtensteins ein reicher Staat – denkt utilitaristisch. Die von ihm verwalteten Mittel müssen gerecht verteilt und zweckmässig verwendet werden. Liechtenstein als industrialisiertes und touristisches Land sieht unter anderem seine Aufgabe darin, die künstlerischen Werte der Touristik und dem höheren Ansehen im Ausland dienstbar zu machen.

## Was aber erhöht nun wirklich das Ansehen eines Landes?

Keineswegs soll die Bedeutung, ein Finanzplatz zu sein, unterschätzt werden,

ebenso soll landschaftliche Schönheit den Erholungssuchenden erschlossen werden. Aber man weiss um die Problematik des wirtschaftlichen Wachstums und kennt die Folgen der Landschaftszerstörung.

Wenn auf die Kehrseite des kulturellen Schaffens hingewiesen werden soll, müsste man sich an die Sklavenarbeit vergangener Kulturen erinnern. – Der Mensch wechselt, die Kunst überlebt. Wir müssen nicht nur auf die zu uns überkommenen Kunstdenkmäler Griechenlands, Ägyptens, Mexikos hinweisen; auch jetzt, im gefährdeten 20. Jahrhundert werden in atomisierenden Anlagen die kulturellen Erzeugnisse mit allen technischen Raffineszen vor einer möglichen Zerstörung geschützt. Das beweist, dass mehr als Menschen ihre Werke beachtet werden. Nichts rechtfertigt jedoch, dass Menschen den Werken geopfert werden. Warum sollen Künstler die Benachteiligten der Gesellschaft sein? Wer Kunst schafft, soll geachtet und verwöhnt werden. Nur auf dem Boden vieler künstlerisch Tätiger können die grossen Werke entstehen. Der fruchtbare Boden in der Landwirtschaft entspricht dem anregenden Klima einer kulturell neugierigen Gesellschaft.

Möglicherweise ist der Vergleich nicht gerechtfertigt – doch was interessiert uns heutige Menschen an Städten wie New York und Paris, was erregt unsere Aufmerksamkeit in London, Zürich – Innsbruck? Es ist das Brodeln, der Auf- und Abstieg geistiger, künstlerischer Aktivität.

## Bescheidenheit aufgeben

Ich meine, auch Liechtenstein sollte seine Bescheidenheit aufgeben und den Boden bestellen. Zwar ist schon Beachtliches geschehen: Das kleine Theater in Schaan ist kein Geheimtip mehr, die Musikschule in Vaduz hat ihre Grenzen gesprengt. Was öffentliche Bauten anbelangt, lässt sich Liechtenstein die Pläne berühmter Architekten etwas kosten. Es baut ein Kunsthaus, das hoffentlich einen regen Austausch in- und ausländischer bildender Künstler bewirkt.



Loretta Federspiel-Kieber (Mauren) während ihrer Vernissagerede zur Eröffnung der Ausstellung liechtensteinischer Künstler in Innsbruck. Links Vizeregierungschef Hilmar Ospelt.



Ehrensensator der Universität Innsbruck, Dr. Dr. Herbert Batliner im Gespräch mit liechtensteinischen Studenten an der Universität Innsbruck.

112  
Volksblatt  
Fr. / Sa  
22. / 23. Oktober  
1985



Betrachten wir diese Ausstellung als Auftakt zu erhöhter Anstrengung in der Förderung bildender Künstler in Liechtenstein. Es ist bekannt, dass die Liechtensteiner ein arbeitsames Volk sind, die ihr erschafftes Geld in den verdienten bürgerlichen Luxus umsetzen. Aber letztlich schläfert es ein, wenn als Kriterium der gesellschaftlichen Ereignisse höchstens wohlhabende, opportune Wohlstandsgleichheit gilt. Ein Staat verliert keineswegs seine Vertrauenswürdigkeit, wenn er gelegentlich seine Losnummer auf «Unsicher», auf Provokation, auf das Aussergewöhnliche setzt. Man muss auch dem Wähler Lernfähigkeit zugestehen.

Das Fürstentum muss sich seiner Künstler nicht schämen. Man weiss, dass Künstler auch gemacht, portiert werden. Warum nicht? Ihre Qualität wird sich im Laufe der Zeit beweisen. Auf dem Gebiete der Kunst muss viel gefordert werden. Der Einzelne, wie auch der Staat fordert vom Künstler die Phantasie, die ihm fehlt, die Qualität, die Materialisation des aktuellen Lebensgefühls. Aber auch der Künstler soll fordern. Es gibt keinen Grund, warum ein armer Künstler etwas Edles an sich haben soll.

### Es gäbe noch viel für sie zu tun

Dem liechtensteinischen Künstler geht es nicht schlechter als den Künstlern in

anderen Ländern. Aber es gäbe noch viel für sie zu tun:

Im alten Griechenland soll zu den Fertigkeiten, mit denen die Männer um die Gunst schöner Damen warben, auch diejenige gehört haben, die höchste Zahl zu nennen. (Zu dem Zeitpunkt verfügte man offenbar noch nicht über die Unendlichkeit des Zahlensystems.) Heute sind aus Damen Frauen geworden, aber die Kunst, die Muse, ist noch immer weiblich und ihr soll hofiert werden. Die höchste Zahl besteht in ganz konkreten Formen: Stipendien, Werkjahren, öffentlichen Wettbewerben, im Gebrauch der Medien der Nachbarländer. Wichtig für Liechtensteiner Kunstschaaffende wären vom Staat unterhaltene Ateliers in Grossstädten, aber auch in Liechtenstein sollten ausländischen Künstlern Ateliers zur Verfügung gestellt werden, desgleichen Werkjahre und Stipendien für Literaten und Musiker. Ein reger Austausch kulturellen Schaffens würde jene anregende Spannung vermitteln, in der Kunst gedeiht und in der ein Land an Bedeutung gewinnt.

● **Zurück zu den Frauen. – Wir sind glücklich, dass an dieser Ausstellung auch weibliche Künstler Liechtensteins vertreten sind.**

Anne Frommelt's textile Bilder sind aus ihren religiösen Betrachtungen entstanden. Die hier vorgestellten sind der Tag 3 und 6 aus dem Zyklus der sieben Schöpfungstage. Die Erde entsteht in Anne Frommelt's Vorstellung eines zärtlichen Schöpfers. Im spurhaften Erscheinen des Menschen ist noch nichts zu spüren, dass er dabei ist, seinen Auftrag, sich die Schöpfung untertan zu machen, ad absurdum zu führen.

Regina Marxer befindet sich, als Mensch und als Künstlerin, mitten in den Auseinandersetzungen um den aktuellen Stellenwert von Mann und Frau. Frauen wie sie in der ganzen Welt möchten dabei sein, die schwere Last und die Verantwortung, die auf den Männern liegt, mit ihnen zu teilen. Wenn liechtensteinische Männer den Frauen das Stimmrecht verweigern, berufen sie sich auf Paulus, der von den Frauen verlangt hat, sie sollen schweigen in der Gemeinde. Er ist vor 2000 Jahren vom Pferd gefallen; wenn er das heutige Verkehrschaos sähe, wäre er gewiss auch etwas kooperativer.

Männer – ausgezogene, erbarmungswürdige Männer auf eisigem Grund stellt das expressive Bild von Ewald Frick dar. Man kann sich vorstellen, wie sie, in Anzug und Krawatte, den Druck, unter dem sie im Büro stehen, der Familie weitergeben. Wer verweigert eigentlich wem etwas? könnte man fragen. Von der Lust am Leben, die unabhängig von allen Privilegien ist, ist hier nichts zu spüren. Bemerkenswert aber ist die künstlerische Kraft des Bildes.

Bruno Kaufmann vertritt eine intellektuelle Richtung der hier vorgestellten Kunst. Konstruieren, die Verfügbarkeit photographischer Technik künstlerisch umsetzen, entspricht seinem Lebensgefühl. Richard P. Lohse sagte kürzlich in Zürich, anlässlich seines 90. Geburtstages, Kunst, als eine Signatur der Zeit, stehe in enger Übereinstimmung mit dem, was unser Leben bestimmt. Die rein funktionelle Ästhetik in der Architektur, in technischen Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen entspricht wahrscheinlich dem sinnlichen Empfinden einer Minderheit. In der Auseinandersetzung mit der konstruktiven Kunst erfahren wir uns jedoch klärend, möglicherweise um einige Illusionen ärmer, als Menschen unserer Zeit.

Georg Malin, der renommierteste unter den anwesenden Künstlern, ist hier



Die junge liechtensteinische Künstlerin Regina Marxer befindet sich – so die Vernissagerednerin Loretta Federspiel-Kieber – «als Mensch und als Künstlerin mitten in den Auseinandersetzungen um den aktuellen Stellenwert von Mann und Frau». Unsere Aufnahme zeigt Regina Marxer anlässlich der Ausstellung in Innsbruck.

vertreten mit Skulpturen von grösser ästhetischer Reinheit. Der Betrachter möge sich der vegetativen Schönheit seiner Kunstwerke überlassen.

In der Übertragung eines Zitats von Silvia Beach, der ersten Verlegerin des Ulysses von James Joyce, müsste es heissen:

«Gute Künstler sind so selten, dass ich (als Kritikerin) nur versuchen würde, von dem zu sprechen, was ihre Werke meiner Ansicht nach glaubwürdig und erfreulich macht. Denn wie kann jemand das Geheimnis des Schaffens erklären?»

Es ist zu hoffen, dass diese Ausstellung auf den Kunstinteressierten und den potentiellen Käufer, auf den die Künstler angewiesen sind, anregend wirkt.»



Unsere Aufnahme zeigt die liechtensteinischen Künstler während der Eröffnung im Rahmen der Liechtenstein-Woche an der Universität Innsbruck: Von links erkennen wir Dr. Georg Malin, Loretta Federspiel-Kieber (die die Vernissagerede hielt), Bruno Kaufmann, Regina Marxer, Anne Frommelt und Ewald Frick. (Bild: Eddy Risch)